

Prof. Dr. Karsten Lehmkühler

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unsrem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag, aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 25. Es ist die bekannte Geschichte von den sogenannten „klugen und törichten Jungfrauen“ (Mt 25,1-13).

Liebe Gemeinde,

1. Ein Ziel haben

Sie kennen das auch: Wenn Sie etwas unbedingt wollen, wenn Sie ein *Ziel* unbedingt erreichen wollen, dann tun Sie alles Ihnen Mögliche, um es zu erreichen. Nehmen wir zum Beispiel einen jungen Menschen, der einen bestimmten Beruf ergreifen möchte und weiß, dass man dazu studieren muss. Er hat aber weder gute Schulnoten noch Geld, um ein Studium zu finanzieren. Wenn der Wille, dieses Ziel zu erreichen, sehr stark ist, dann wird dieser junge Mensch es vielleicht trotzdem wagen, er wird sehr viel lernen, er wird BAföG beantragen, Minijobs annehmen und es vielleicht irgendwie schaffen, sein Ziel zu erreichen. Er wird aber einen langen Atem brauchen, viel Mut und Geduld, und er wird lernen müssen, sich nicht durch Rückschläge entmutigen zu lassen.

In der von Jesus erzählten Geschichte wollen 10 junge Frauen (das Wort „Jungfrau“ kann man hier einfach als junge Frau verstehen) unbedingt an einer Hochzeit teilnehmen. Zu den Sitten damals gehörte es wohl, dass so eine Gruppe, eventuell die Bekannten und Freundinnen der Braut, in einem feierlichen Festzug dem Bräutigam entgegen gingen um dann, mit ihm zusammen, die Braut abzuholen und sich zum großen Fest zu begeben. Bei dieser Begrüßung des Bräutigams nahm man Lampen oder Fackeln mit, die dann, besonders bei Dunkelheit, festlich leuchteten. Alle zehn junge Frauen *wollen* diese Begegnung mit dem Bräutigam, es ist ihnen *wichtig*, und sie bereiten sich vor. Insbesondere haben sie *alle* die nötigen Öllampen dabei, und sie sind pünktlich zur Stelle. Keine von ihnen entschuldigt sich, keine ist zu spät am Treffpunkt – sie wollen wirklich alle diesen wichtigen Moment erleben.

Und doch kommt nur die Hälfte von ihnen ans Ziel! Auf das Hochzeitsfest kommen nur diejenigen, die als „klug“ bezeichnet werden – denn nur sie hatten auch an genug Öl gedacht, um auf jeden Fall, auch bei langen Wartezeiten, genug dabei zu haben. Die anderen werden die „törichten“ oder eigentlich einfach die „dummen“ genannt. Sie haben daran nicht gedacht, müssen auf die Schnelle noch Öl beschaffen und verpassen das Fest.

Diese Geschichte Jesu ist diejenige, die am häufigsten in der christlichen Kunst dargestellt wurde. Die klugen und die törichten Jungfrauen zieren zum Beispiel viele Kirchen und Kathedralen. In Straßburg haben wir am Münster ein besonders eindrückliches Beispiel dafür. (Wenn Sie vor dem Münster stehen, dann sehen Sie die Darstellung der Jungfrauen am rechten Seitenportal.) Die Menschen waren immer fasziniert und zugleich abgeschreckt von dieser Geschichte: fasziniert, weil sie so verständlich ist und von etwas redet, das wir alle verstehen, abgeschreckt, weil die „törichten Jungfrauen“ doch auch guten Willens waren und dann doch so hart abgewiesen werden.

Nun sagt Jesus, dass diese Geschichte ein Bild sein soll für das „Himmelreich“, also jedenfalls für einen Bereich, der mit Gott zu tun hat und in dem man Gott begegnet. Er fordert also dazu auf, diese Geschichte als Beispiel, als Gleichnis zu nehmen für unsere Begegnung mit Gott, für unser Leben mit Gott – für jeden Einzelnen, aber auch für uns als Gemeinde und Kirche. Und was die Menschen so fasziniert und so abgeschreckt hat, ist ja dann dieses: dass man sich auf Gott und das Leben mit ihm *vorbereiten* kann, und dass man dabei etwas *verpassen* kann – so, wie auch sonst bei Zielen im Leben, die uns wichtig sind.

Warum werden eigentlich fünf der Frauen als „klug“ bezeichnet, was *genau* haben sie denn anders gemacht? Ich denke, dass sie *zwei Mal* sehr klug gehandelt haben.

2. *Sich vorbereiten*

Wir wissen es doch eigentlich alle: Wenn mir etwas wichtig ist, dann werde ich wohl von diesem Ziel träumen und hoffen, es zu erreichen. Aber dabei sollte es nicht bleiben: Ich muss über die *konkreten* Schritte nachdenken, wie ich dieses Ziel erreichen kann – wie der erwähnte Schüler, der studieren möchte. Das Erreichen des Zieles braucht Nachdenken, Planung, und dann auch Überzeugung und Mut, um daran auch in schwierigen Zeiten festzuhalten. Das gilt zum Beispiel auch für *Beziehungen*: Wenn sie uns wichtig sind, dann werden wir nach konkreten Mitteln und Wegen suchen, um sie zu erhalten, um sie wachsen zu lassen – oder um Wunden, die entstanden sind, wieder heilen zu lassen.

In unserem *Leben mit Gott* ist das nicht anders. Natürlich ist der Glaube selbst ein *Geschenk* – niemand kann sich dazu zwingen, zu glauben. Aber wie alles in unserem Leben, so braucht auch die Beziehung zu Gott Nahrung, sie ist wie eine Lampe, die zum Leuchten das Öl braucht. Natürlich vertrauen wir darauf, dass *Gott selbst* dieses Licht am Leuchten hält, dass gerade unser Glaube und unser Leben mit Gott von ihm *selbst* geschützt wird. Aber wir brauchen, weil wir Menschen sind, auch von unserer Seite her konkrete Nahrung und Stärkung für unser Leben mit Gott. Wir brauchen *Ressourcen*, gerade auch für Durststrecken, für Zeiten, wo Gott uns fern zu sein scheint. Es gibt immer wieder Zeiten im Leben, die sich wie ein „finsternes Tal“ anfühlen. Wir wollen dann sagen können wie David (Ps. 23): „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“ Wir brauchen da so etwas wie *Resilienz*, auch im Glauben, also eine *Fähigkeit, an dem festzuhalten, was unserem Leben Sinn gibt*, auch wenn gerade alles sinnlos erscheint. Diese Resilienz kann wie eine Flamme sein, die nicht verlöscht – auch wenn das, was ich erhoffe, sehr lange ausbleibt, wenn ich sozusagen

gegen die Erfahrung „anglauben“ muss. Und diese Flamme kann gepflegt werden – so wie auch eine menschliche Beziehung gepflegt werden kann.

3. Die Flamme nicht auslöschen lassen

Doch nun geschieht in der Geschichte etwas Wichtiges: Die anderen fünf Frauen verlangen von den „klugen“ Frauen, dass sie das Öl mit ihnen teilen. Nun haben wir doch alle gelernt, dass Teilen gut ist. Wir sollen nicht alles egoistisch für uns behalten, sondern an den Anderen denken, mit ihm oder mit ihr teilen, auch gerade dann, wenn wir genug und sie zu wenig haben. Das Verstörende an unserer Geschichte liegt darin, dass hier offensichtlich Menschen gelobt werden, die eine Aufforderung zum Teilen zurückweisen und ihre Vorräte für sich behalten. Das scheint hier sogar das *zweite* Mal zu sein, wo diese Frauen „klug“ sind und klug handeln. Wie ist das zu verstehen?

Wir kennen natürlich alle aus dem Alltagsleben das sehr reale Problem von *begrenzten* Ressourcen. Von daher scheint das Argument der Frauen schon auf dieser alltäglichen Ebene vernünftig: Sie sagen: „Wenn wir euch Öl geben, dann leuchtet nachher eventuell gar keine Lampe mehr!“ Aber ich denke, hier ist doch noch etwas *anderes* gemeint, etwas, das nicht die materielle Ebene, also das Teilen von Geld und Gütern betrifft. Ich möchte es einmal etwas provozierend sagen: *Es gibt Dinge im Leben, die darf man sich nicht wegnehmen lassen.* Es gibt Dinge, die sind einfach so wichtig, dass ich sie schützen sollte; es sind Dinge, die einfach nicht zur Disposition stehen. Dazu gehört alles, was meinem Leben Sinn und Richtung gibt. Wenn andere Dinge und Ansprüche im Leben so übergriffig werden, dass das, was mir im Innersten Sinn gibt, unterdrückt, geschwächt, and die Seite gerückt wird, dann muss ich das, was mir wichtig ist, schützen.

Das betrifft ganz konkrete Dinge, wie zum Beispiel meine *Zeitressourcen*. Wenn der Beruf so wichtig wird, dass die Familie darunter leidet, dann muss ich das Öl in meiner Lampe schützen – es ist begrenzt. Wenn die *Sorgen des Alltags* so groß werden, dass sie meinen Glauben an Gott erdrücken, dann sollte ich mich neu besinnen auf das, was mich wirklich trägt. Die Ressourcen im Leben mit Gott sind etwas Kostbares: das Reden mit Gott im Gebet, der Gottesdienst, die Bibeltexte, auch einfach die *Grundausrüstung*, die Hoffnung, die aus dem Glauben entsteht. Es wird immer Umstände geben, die an diese Ressourcen heranwollen, die sie aufzehren wollen. Da gilt es, sich und sein Leben, das von der Hoffnung des Glaubens lebt, zu schützen – so wie es die Frauen im Gleichnis mit ihrem Öl tun. *Es gibt Dinge im Leben, die sind so wichtig, dass man sie unbedingt schützen muss. Man kann vieles geben, aber nicht die Flamme des Glaubens selbst.*

4. Nicht drohen, sondern einladen

Ein Wort zum Schluss noch zu dem harten Ende der Geschichte. Die Frauen, die genauso gern aufs Fest gekommen wären, die aber nicht so klug vorbereitet waren, werden zurückgewiesen. Ich möchte Sie (und mich selbst) dazu einladen, dieses harte Ende nicht als Drohung zu verstehen, sondern eher als erzählerische Einladung, sich an den klugen Frauen zu orientieren. Für sie war die Begegnung mit dem Bräutigam so wichtig, dass sie dieses Ziel gut vorbereiteten

und schützten. Das passt auch gut zu den anderen Erzählungen Jesus vom Reich Gottes, zum Beispiel die von jenem Mann, der einen Schatz im Acker fand und dann sein ganzes Gut verkaufte, um genau diesen Acker (und damit den Schatz) zu erwerben (Mt 13,44). Die Botschaft dieser Geschichten ist: *Wer von Gott gepackt ist, der will ihn nicht mehr loslassen, komme, was da wolle.*

Er will, auch in Zeiten der Bedrängnis, sagen können: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Amen.